Zur Lage der schweiz. Seidenstoffweberei

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie**

Band (Jahr): **28 (1921)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-627324

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zur Lage der schweiz. Seidenstoffweberei.

Die gänzliche Stockung des Ausfuhrgeschäftes hat in der schweizerischen Seidenstoffweberei seit zwei bis drei Monaten zu Betriebseinschränkungen geführt, die einen immer bedenklicheren Umfang annehmen. Von den ungefähr 14,000 in Frage kommenden Arbeitern und Arbeiterinnen dürften zurzeit höchstens zwanzig Prozent noch voll beschäftigt sein. Der Beschäftigungsausfall für die übrige Arbeiterschaft kann auf etwa vierzig Prozent gewertet werden, und ein kleiner Teil der Arbeiterschaft endlich ist völlig arbeitslos. Unter solchen Umständen sind für die Arbeitslosenunterstützung schon bedeutende Summen aufgewendet worden, und diese sind umso größer, als seit zwei Jahren die Löhne in der Seidenstoffweberei beständig erhöht worden sind und noch im Herbst letzten Jahres einzelne Fabrikanten Lohnsteigerungen haben eintreten lassen. Ob unter solchen Umständen, bei Wiedereintritt normaler Verhältnisse, die vor dem Krieg bezahlten Lohnansätze noch aufrecht erhalten werden können, wird die Erfahrung lehren. Es ist einleuchtend, daß kein Fabrikant den Wunsch hegt, den Verdienst der Arbeiter zu kürzen, doch können sich für eine Exportindustrie die Verhältnisse in dieser Beziehung zwingend gestalten. Schon vor Eintritt der Krise wurden unter Berücksichtigung des Kurses, in der schweizerischen Seidenstoffweberei die höchsten Löhne bezahlt, die in der gleichartigen europäischen Industrie zu verzeichnen waren. Der Unterschied ist seither nicht geringer geworden, so daß, trotzdem der Arbeitslohn nur einen verhältnismäßig kleinen Teil des Wertes der Ware ausmacht, die durch die hohen Löhne bedingte Teuerung des schweizerischen Erzeugnisses, diesem den Wettbewerb auf den internationalen Märkten außerordentlich erschwert. Während der durchschnittliche Stundenverdienst eines Seidenwebers in der Schweiz auf 1 Fr. bis 1 Fr. 50 Rp. gewertet werden kann, wird, unter Berücksichtigung des heutigen Kursstandes, die gleiche Leistung in Deutschland mit etwa 30 bis 50 Rp., in Frankreich mit etwa 50 bis 60 Rp. und in Italien mit etwa 30 bis 40 Rp. bezahlt. Die teuren Kohlen und die Erhöhung der Preise für die Lieferung elektrischer Kraft tragen gleichfalls zur Verteuerung der Ware bei, ganz abgesehen davon, daß es der Fabrik, infolge der Praxis der Steuerbehörden nicht möglich gewesen ist, während der günstigen Zeiten ausreichende Abschreibungen vorzunehmen.

Unter solchen Verhältnissen, und da noch keine sicheren Anzeichen auf eine Besserung der Lage deuten, kann es sich für den Fabrikanten wohl nur darum handeln, die einmal begonnene Verkürzung der Arbeitszeit und Außerbetriebstellung von Stühlen fortzusetzen und die Erzeugung von Ware nach Möglichkeit einzuschränken. Es wäre für die Wiederaufnahme des Geschäftes, die doch einmal erfolgen muß, verhängnisvoll, wenn die wiedereintretende Nachfrage auf gewaltige Lager stoßen würde, die erst wieder abgesetzt werden müßten, bevor an neue Bestellungen gedacht werden könnte. Mag auch zutreffen, daß angesichts des heutigen Standes der Rohseidenpreise das Risiko für die Erstellung von Lagerware nicht sehr groß erscheint, so werden umfangreiche Vorräte auch billiger Stoffe im Zeitpunkte, da sich die Lage zum besseren wendet, eine rasche Gesundung des Marktes verhindern. An eine plötzlich auftauchende gewaltige Nachfrage, die der ganzen Krise in kürzester Zeit ein Ende machen würde, ist wohl nicht zu denken; die Besserung dürfte sich vielmehr langsam vollziehen, nachdem die Käufer eingesehen haben werden, daß auch bei längerem Zuwarten die Preise nicht weiter fallen. Auf diesen Augenblick wartet jedoch nicht nur die Schweizerfabrik, sondern auch die gesamte ausländische Weberei, deren Produktion gleichfalls eine starke Verminderung erfahren hat und die bereit ist, beim ersten Anzeichen eines lebhafteren Geschäftsganges, große Warenmengen auf den Markt zu bringen und dies zu Preisen, die den schweizerischen Firmen den Wettbewerb gewiß nicht leicht machen werden. Es sprechen demnach auch Rücksichten auf die ausländischen Verhältnisse zurzeit für eine weitgehende Einschränkung der schweizerischen Erzeugung an Seidenstoffen, wie auch dafür, die Ware möglichst billig herzustellen.

Die Basler Bandindustrie seit dem Kriege.

Der „N. Z. Z." entnehmen wir nachstehenden, von Herrn Dr. Traugott Geering verfaßten Situationsbericht.

Der Normalzustand der Basler Bandindustrie in dem letzten Friedensdezennium vor dem Kriege war ein Jahresexport von 6—7000 Doppelzentnern netto im Werte von 32 bis 46 Millionen Franken (letzteres nur in dem Jahre der Hochkonjunktur 1907) gewesen. Dazu kam ein direkter Inlandskonsum von vielleicht 5% dieser Summen. Der gesamte Vertrieb der Ware, und insonderheit der Export lag nach alter Uebung des gesamten Seidenbandhandels aller Länder wesentlich in den Händen relativ weniger großer Kommissionshäuser, für den Kontinent hauptsächlich bei den deutschen Firmen von Frankfurt, Köln, Berlin, Leipzig und Hamburg, für den ganzen Osten vorwiegend in Wien, für den romanischen Westen in Paris, für das gesamte britische Imperium in London. Doch schneiden und kreuzen sich alle diese Einflußsphären mannigfach, und fast alle Seidenwarenkommissionäre pflegen nach Kräften und in lebhafter Konkurrenz untereinander die überseeischen Absatzgebiete.

Neben diesen großen fremden Firmen, die auf allen wichtigeren Bandproduktionsplätzen ihre Vertreter zur Bestellung der Bänder halten, tritt die Exporttätigkeit der wirklich schweizerischen Kommissionäre in Basel, Genf und Zürich weit zurück, denn es liegt in der Natur der Sache, daß dieses Bandgeschäft nur in großzügigster Weise rationell betrieben werden kann. Je weiter der Aktionsradius einer Kommissionsfirma reicht und je tiefer er in die besten und breitesten Konsumentenkreise hineindringt, umso sicherer und öfter wird er im Falle sein, so beträchtliche Aufträge zu geben, daß es sich für den Fabrikanten lohnt, einen oder eine Anzahl Bandstühle darauf einzurichten und zu beschäftigen, desto bessere Bedingungen werden also damit erzielt werden, gegen die ein kleinerer Besteller nicht mehr aufkommt. Sowohl aus diesem Grunde, als auch wegen des Delcredere im überseeischen Geschäft pflegte der Basler Fabrikant bis vor kurzem nur ungern und selten direkt mit einem überseeischen Kunden zu verkehren. Er arbeitete vielmehr zielbewußt und mit aller Seelenruhe, quasi im Lohnwerk, für den europäischen Kommissionär, in dessen Händen sowohl das jeweilen modernste Musterassortiment der sämtlichen Produktionszentren, als auch die gesamte Nachfrage des Weltmarktes, wie in dem Brennpunkt einer Ellipse zusammenläuft, um sich von da aus je nach dem Geschmack und der Nachfrage der Kundschaft bezw. des Publikums über alle Welt zu verteilen.

Diese klassische, seit Menschengedenken in aller Welt nicht anders gehandhabte Ordnung des Seidenbandmarktes setzt natürlich den Normalzustand eines freien, ungehemmten, überall gleichberechtigten Weltverkehrs aller mit allen voraus. Dieser Normalzustand der Friedenswirtschaft ist durch die Völkerscheidung und durch die Verkehrshemmungen des Weltkrieges von Grund aus gestört und zum großen Teil geradezu suspendiert worden. Von vornherein unterlagen die deutschen und die österreichischen Seidenwarenhändler und -Kommissionäre der Blockade der Entente genau so, wie die gesamte übrige Außenwirkung der Volkswirtschaft der Zentralmächte. Dazu kam dann noch in allen Kriegsländern, vorab in Deutschland und Frankreich, eine weitgehende Lieferungsunmöglichkeit der eigenen Fabriken infolge des Kriegszustandes: einerseits aus Mangel an männlichen Arbeitskräften, die zumeist draußen auf dem Kriegsschauplatz unter Waffen standen, und andererseits überhaupt wegen der Umstellung der Friedens- und Luxusproduktion auf die Notwirtschaft der Kriegszeit. So wurde der Weltmarkt großenteils frei für das Angebot und die Lieferungen der Neutralen. Von diesen aber kommt als Produzent von Seidenband überhaupt nur die Schweiz in Frage. Es ergab sich daraus für den Basler Bandexport während des Krieges in gewissem Grade eine beneidenswerte Monopolstellung, die sich allerdings in den beiden weltwirtschaftlichen Hauptetappen der Kriegszeit in verschiedener Weise kundgetan hat, wie folgende Exportziffern deutlich be-